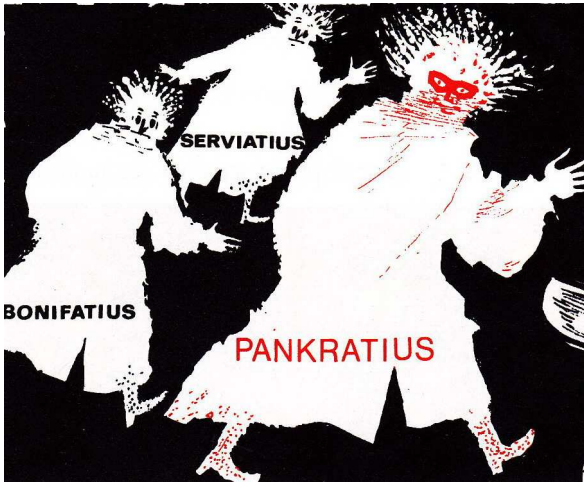


Kleingärtnerverein Dr. Schreiber e.V.

Nicht nur Garten-Tipps für den Monat Mai 2

Die Eisheiligen

Die meisten von uns warten sehnsüchtig darauf, dass die Eisheiligen endlich vorüber sind. Denn dann, so wissen es alte Gärtner, kann man frostempfindliche Pflanzen ins Freie bringen.



Regional unterschiedlich treiben bis zu vier Eisheilige ihr Unwesen: es sind Mamertus (11.5.), Pankratius (12.5.), Servatius (13.5.) und Bonifatius (14.5.). An vielen Orten aber wird erst die „kalte Sophie“ (15.5.) als letzte Eisheilige betrachtet.

Ganz pünktlich sind die Eisheiligen nie. Sie kommen irgendwann zwischen dem 9. und 17. Mai.

Die Eisheiligen sind Schurken,
sie verderben Bonn' und Gurken.
Drum leg' ich mir um diese Zeit
stets Deckmaterial bereit.

Die Erfahrung lehrt, dass man so etwa um Mitte Mai noch einmal mit einem Kälteeinbruch rechnen muss, auch wenn das Wetter seit Wochen frühlinghaft warm war. Das verleitet viele Gärtner dazu, ihre empfindlichen Pflanzen wie Geranien, Petunien oder Kübelpflanzen nach draußen zu bringen, und im Gemüsegarten die vorgezogenen Gurken, Tomaten und Kürbisse in die Beete zu pflanzen. In ungünstigen Fällen freuen sich darüber nur die Gärtnereien, da sie die Pflanzen ein zweites Mal verkaufen können. Aber lieber lassen wir reichlich Vorsicht walten, denn seit Jahrhunderten hat man beobachtet, dass es in den Mainächten oft noch einmal friert, und dann sind diese Pflanzen nicht mehr zu retten. Die Aufzeichnungen unserer Wetterämter belegen sogar, dass es im statistischen Mittel von ganz Deutschland erst am 20. Mai das letzte Mal friert, und wer in höheren Lagen wohnt, weiß, dass es in einigen Jahren sogar noch Anfang Juni Nachtfrost geben kann. In vielen Jahren kommt später noch die „Schafskälte“ dazu und verbreitet in rauen Lagen Angst und Schrecken. Mit ihr ist etwa Mitte Juni, in der Zeit der Schafschur, zu rechnen. Eine solch späte Kälteperiode führt zu Wachstumsstockungen, die Schosser bei Wurzelgemüsen und bittere Gurken zur Folge haben können.

Wie keimen Samen am besten?

Etwas spät im Jahr, aber für den kommenden Februar ein wichtiges Thema.

Viele unserer Gartenpflanzen stammen aus unterschiedlichen Klimaregionen und sind an die Verhältnisse dort angepasst. So ist es auch mit den Bedingungen, unter denen ihre Samen keimen. Hier stelle ich nun unterschiedliche „Typen“ vor:

Samen von **Lichtkeimer** benötigen zur Keimung Licht, also dürfen Samen nicht oder nur ganz dünn mit Erde bedeckt werden. Diese Pflanzen haben meist sehr feine Samen, zu ihnen gehören z.B. Kräuter wie Basilikum oder Estragon.

Samen von **Dunkelkeimer** müssen zum Keimen mit Erde abgedeckt werden. Die Abdeckschicht sollte aber nur zwei- bis viermal höher sein als der Samen. Typische Dunkelkeimer sind z.B. Koriander, Borretsch, Rittersporn (*Delphinium*) und Stiefmütterchen (*Viola*). Beim Samen von **Kaltkeimern** (auch Frostkeimer genannt) ist es ganz wichtig, den Samen einer Kälteperiode von mindestens sechs Wochen auszusetzen, um die Samenruhe aufzuheben. Diese Pflanzen stammen meist aus kälteren Regionen und haben meist auch besonders harte Samenschalen. Bei der Kälteeinwirkung geht es nicht um extreme Minusgrade, die den Samen

eher schaden, sondern um Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt. Will man die Kälteperiode also künstlich erzeugen, kann man den Samen für zwei bis drei Wochen in den Kühlschrank (aber nicht ins Gefrierfach!) legen. Zu den Kaltkeimern gehören u.a. Christrose (*Helleborus*), Bärlauch (*Allium ursinum*) und Enzian (*Gentiana*).

Der Samen von **Warmkeimern** kann man direkt ins Freiland säen bzw. in Aussaatschalen zum Vorziehen. Manche Samen keimen schon bei 12°C, andere brauchen es dagegen wärmer. So benötigt z.B. Basilikum je nach Sorte 16-25°C zum Keimen. Darum ist es sehr wichtig immer die **Kulturanleitung auf der Samentüte** zu beachten. Hinweise auf Sägezeitraum, Keimtemperatur sowie Keimdauer usw.

Keimtest selber durchführen. Wenn man nicht mehr genau weiß, ob alte Samentüten noch halten was sie einst versprochen und der Blumen- oder Gemüsesamen noch ausreichend keimfähig ist, macht man am besten eine *Keimprobe*, um frühzeitig feststellen zu können, ob es besser wäre, stattdessen neues Saatgut zu kaufen. Das ist ganz einfach: Man legt in einen Untersetzer Watte oder Küchenpapier, feuchten es an, zählen 50 Saatkörner hinein und decken alles mit einer Folie oder Glasplatte ab. Nach 12 Tagen zählt man die gekeimten Samen. Sind das über 80 Prozent der Körner, ist die Keimfähigkeit gut, bei mehr als 60 Prozent mittelmäßig, und bei Werten darunter ist der Samen schlecht. Sie sollten neuen kaufen.



Mindestens 60 Prozent der Saatkörner sollten keimen. Ansonsten ist der Samen alt und unbrauchbar.

Barcode: 4 000159 027930

Tomaten

Matina, kartoffelblättrig

Aussaat		Weiterkultur				
Zeit ab	Ort/Gefäß	Keimdauer in Tagen	Abstand in cm	pickieren	Erntezell ab	
März-April	Haus-Schalen	22-25 °C	10-21	80 x 50	April	Juli

Beschreibung: Früheste Freilandtomate mit kartoffelblättrigem Laub. Die mittelgroßen Früchte sind leuchtendrot ohne Grünrangen, platztfest und von sehr gutem, süßem Geschmack. 'Matina' ist wüchsig und witterungstolerant.

Standortansprüche: Verlangen humosen, nährstoffreichen, tiefgründigen Boden, der im Herbst gut mit Stallmist versorgt wurde. Sie lieben einen vollsonnigen Standort und verlangen viel Wasser und Nährstoffe.

Tips: Zur besseren Keimung den Samen in einem feuchten Tuch 48 Stunden vorquellen und dann säen. Nach Entwicklung der beiden Keimblätter in Töpfe pikieren, aber nicht vor Mitte Mai ins Freiland pflanzen. Den Wurzelballen tief setzen, denn am Hauptstamm bilden sich Nebenwurzeln. Sofort eine Stützhilfe geben, z.B. Stangen oder Schnüre. - Erscheinende Nebentriebe aus den Blattachsen sofort ausbrechen. Über dem 5.-6. Blütenstand die Spitze abbrechen. - Nach dem Abreihen der ersten unteren Fruchttraube das bodennahe Laub entfernen.

KIEPENKERL-SAMEN KEIMGESCHÜTZT VERPACKT

Gärtnerequalität - nur im Fachhandel erhältlich

abgefüllt: 2000/2001 | Preis- | haltbar bis: Jan.2004 P10 | Gruppe **G**

Blume des Jahres 2011: Die Moorlilie

Moorlilie ist ein poetischer Name für die sonst auch Beinbrech genannte Pflanze, die eigentlich gar nicht zu den Liliengewächsen zählt, sondern zu den Germergewächsen. Sie wächst in Hoch- und Heidemooren sowie in Übergangsmooren und Feuchtheiden mit Glockenheide, gelegentlich auch in Gagel- und Weidengebüschen sowie in Moorgräben. Feuchte bis nasse, nährstoffarme, saure, torfige Moorböden werden von ihr bevorzugt.



Schön gelb

Während ihrer Blütezeit im Juni und August blüht die Moorlilie leuchtend gelb.



Ein echter Hingucker: die gelben Blüten der Moorlilie

Der klebrige, rötliche Stängel wächst starr aufrecht bis zu 30 Zentimeter hoch. Die Blüten bilden auf dem Stängel eine Blütentraube aus mindestens zehn Einzelblüten.



Die Fruchtsstände der Moorlilie

Nach ihrer Blütezeit bildet sie ovale Kapsel Früchte aus, die Samen tragen. Im Herbst werden diese dann dunkelorange rot.

Eine schöne Blume - aber sie ist giftig.

Schafe werden krank, wenn sie diese Blume fressen. In den Blättern des Beinbrechs ist ein Giftstoff enthalten, der die Leberfunktion von Schafen stört. Durch diese Störung gelangen Abbauprodukte des Blattgrüns ins Blut der Tiere und sorgen dort für eine Lichtempfindlichkeit. Diese wiederum ruft Schwellungen und Wunden auf der Haut hervor. Doch nicht nur für Schafe ist der Genuss der Pflanze gefährlich, auch für den Menschen ist die Moorlilie giftig.



Beinbrech?

Wie die Pflanze zu ihrem unrühmlichen Namen Beinbrech kommt, ist nicht geklärt. Eine Erklärung ist, dass die Moorlilie früher für Knochenbrüche beim Weidevieh verantwortlich gemacht wurde. Doch war dafür wohl weniger die Moorlilie im speziellen verantwortlich, sondern der wenig kalkhaltige Boden. Auf Dauer führte die calciumarme Ernährung bei den Tieren zu Knochenerweichung. Eine weitere Erklärung besagt genau das Gegenteil, dass mit einer Salbe aus Beinbrech Knochenbrüche

geheilt wurden.

Ihr Lebensraum sind die sauren, torfigen Moorböden Mittel- und Nordeuropas. Nur hier fühlt sie sich wohl, denn es ist feucht und nicht zu warm. Allerdings sind die Moore und somit auch die Moorlilie in Gefahr. Immer mehr Moore werden entwässert. Das nimmt der Moorlilie und auch vielen anderen Tieren und Pflanzen ihren Lebensraum.

Um auf die Gefährdung der Moorlilie aufmerksam zu machen, hat die Stiftung Naturschutz und die Stiftung Loki Schmidt sie zur Blume des Jahres 2011 gewählt. Der Blick wird so nicht nur auf den Rückgang der Blume gelenkt, sondern auch auf den gefährdeten Lebensraum.



Sumpfig und feucht

Baum des Jahres 2011: Die Elsbeere

"Schöne Else" wird die Elsbeere von ihren Bewunderern genannt. Bis zu 25 Meter hoch kann sie werden.

Von ihrer schönsten Seite zeigt sie sich im Herbst: Ihre Blätter werden dann feurig rot.



Schneeweiße, duftende Blüten

Erst mit 20 bis 25 Jahren beginnt ihre Blütezeit: Dann zeigt die Elsbeere ihre schneeweißen, duftenden Blüten.

Alt ist sie dann aber noch lange nicht.

Sie kann ein Alter von 200 bis 300 Jahren erreichen.

Die Elsbeere trägt braun-rote Früchte. Aber kaum einer kennt sie.

Schade - denn sie hat mehr Vitamin C als

jede andere einheimische Frucht und eignet sich gut für leckere Marmelade.

Ihr wissenschaftlicher Name

„*Sorbus torminalis*“ bedeutet "Frucht gegen Bauchgrimmen". Früher war sie nämlich ein gutes Mittel gegen Durchfall.

In der Möbelindustrie ist das Holz der Elsbeere sehr gefragt.

Wegen der samtigen Oberfläche wird es "Seidenholz" genannt.



Herbstfärbung



So sehen die Blätter aus



Kleine Vitaminbomben

Schöne und teure Möbel werden daraus gemacht.

Viel lieber als im Möbelhaus würde die Stiftung "Baum des Jahres" die Elsbeere auf Deutschlands Wiesen sehen. Obwohl sie hier fast überall wachsen könnte, ist sie sehr selten und unbekannt.

Das möchte die Stiftung ändern und hat die Elsbeere zum "Baum des Jahres 2011" gewählt.

Dadurch soll die "Unbekannte Schöne" mehr Aufmerksamkeit bekommen und öfter angepflanzt werden.



"Schöne Else"

Vogel des Jahres 2011: Der Gartenrotschwanz

Beim Vogelkonzert am Morgen ist der Gartenrotschwanz einer der Ersten. Er ist gerade mal 14 cm lang, aber trotzdem auffällig: Der rote Schwanz ist gut zu erkennen. Daher hat er auch seinen Namen. Besonders das Männchen ist sehr farbenprächtig. Es hat eine orange gefärbte Brust, ein schwarzes Gesichtsfeld und eine weiße Stirn.



Gartenrotschwanz-Männchen



Gartenrotschwanz-Weibchen

Auch das Weibchen hat den roten Schwanz.

Ansonsten ist es eher unscheinbar mit den Farben braun und beige gefärbt.

Übrigens: Sein nächster Verwandter ist das Rotkehlchen - beide gehören zu Gattung der Rotschwänze. Der kleine Gartenrotschwanz hat es oft ganz schön schwer: Im Sommer findet er kaum geeignete Gärten und Baumhöhlen für sein Nest.

Schuld daran sind landschaftliche Veränderungen und giftige Düngemittels. Streuobstwiesen mit alten Bäumen, wo sich der

Gartenrotschwanz besonders wohl fühlt, gibt es immer weniger.

Während er den Sommer in vielen Teilen Europas verbringt, fliegt er im Winter nach Zentralafrika. Dabei legt er eine Entfernung von bis zu 8000 Kilometern zurück. Auf dieser langen Reise warten weitere Gefahren auf ihn, wie Vogeljäger und Dürreperioden.

Trotz allem ist der flotte Sänger unermüdlich. Bis zu 18 Stunden täglich ist er mit der Futtersuche für sich und seinen Nachwuchs beschäftigt.

Auf seinem Speiseplan stehen kleine Insekten, wie Hautflügler, Raupen und Schmetterlinge - die Leibspeise der Küken. Insekten fängt der Gartenrotschwanz entweder gekonnt im Flug ab oder pickt sie blitzschnell vom Boden auf. In Deutschland ist der Bestand dieser Vogelart stark zurückgegangen. 1980 gab es noch ungefähr 450 000 Brutpaare. Heute sind es nur noch 150 000.

Der Gefährdung des Gartenrotschwanzes soll nun mehr Beachtung geschenkt werden – deshalb wurde er vom Naturschutzbund Deutschland zum Vogel des Jahres 2011 gekürt.



Guten Appetit!

Übrigens: Unsere Tomaten müssen wir mit reichlich Wasser versorgen, denn bis zur Erntereife verbraucht eine 70g schwere Tomate ungefähr 13 Liter Wasser. („Der grüne Tipp Gärtner Pötschke“)

Gut Grün

Euer Fachberater